Wir bitten alle unsere Leser, ihre Abonnements rechtzeitig zu erneuern. Durch prompte Einsendung des Abonnementspreises ersparen sie uns viel Arbeit und Ausgaben und beweisen gleichzeitig, daß ihnen das Wohl und Wehe der Täglichen Omaha Tribüne am Herzen liegt.

Gesucht:
Freundl. Zimmer
für jungen Deutschen, nicht weit von „Omaha Tribüne". Offerten erbeten unter O. B., „Omaha Daily Tribune".

N. W. NAKEN
115—117 Süd 15. Straße
—Rialto Theater-Gebäude—
Kleider für Männer und Frauen auf Kredit.

DR. F. A. SEDLACEK
Office: 1270 Süd 13. Straße.
Tel.: Douglas 5056.
Bitte sich diese Nummer im Telephon-Buch zu vermerken, da dieselbe im Februar-Buch durch ein Versehen der Telephone Co. ausgelassen wurde.
Sprechstunden: 1:00 bis 4:30 Uhr.
Sonntags: 10:00 bis 11:00 Uhr vorm.
Wohnung: 2509 Süd 11. Straße.
Tel.: Tyler 2439.

Samen
Bester Sorte garantiert zu wachsen und absolut vertilgungsfrei, erzielen große Erträge. Wir sind Züchter — Kauft direkt.
Schickt 10 Cents
und wir schicken ein reguläres Paket John Baer Tomaten, 10c Paket Lenberheart Salat 10c Paket Honey Dew Muskmelonen 10c Paket Perfection Radischen, Riesen Sweet Peas Pflanzen, Verbenas und andere Blumensamen alle 75c wert, sowie Coupon gut für 10c auf kleiner oder größer Bestellung und unser großes reich illustriertes Samen- u. Pflanzenbuch Deutsche Korrespondenz
DeGiorgi Brothers,
Council Bluffs, Ia. Desk 6

RUTH FLYNN
Klavier- und Gesangslehrerin
Absolvierte im Jahre 1911 das Chicago'er Musical College mit höchsten Ehren und erhielt goldene Anerkennungsmedaille.
Zimmer 14
Baldridge Block
20. und Farnam

Orrie S. Hulse C. H. T. Riepen
HULSE & RIEPEN
Deutsche Leichenbestatter
Telephon: Douglas 1226
701 südl. 16. Str. Omaha, Nebr

Tel. Douglas 1534
Dr. John Holst
Augen-, Ohren-, Nasen- und Hals-Spezialist
690-2-4 Brandeis Bldg., Omaha

Ges. F. Krause, Eigt.
Tel. Tyler 1022
Imperial DYE & CLEANING WORKS
Trocken-Reinigung
Kleider- u. Tuch-Färber
1717 Vinton St., Omaha

Jeder Jäger und Sportsmann
sollte sofort um unsere neue, reich illustrierte Preisliste schreiben. Frei für Jeden.
Karl Schwarz, Tierausstopfer,
419 Süd 13. Straße, Omaha, Nebraska.

Dr. K. S. J. Hohlen
Wundarzt
Office: 1010 Terminal Building, Lincoln, Nebraska.
Office-Phone: B—6719 Wohnungs-Phone: B—2646

Man erziehe die Kinder zur Furchtlosigkeit: und die Lüge wird viel seltener über ihre Lippen kommen.

Das irrende Licht.

Von Erich Polckow.

In der Küche, am roh gezimmerten Tische, hockten sie zum Abendessen um die dampfenden Schüsseln und Teller beieinander. Ein trübes Lämpchen warf von der verräucherten Decke herab ungewissen Schein in den mit grellen Farben betünchten Raum. Hinten im Herd glühte noch Feuer, und die Heimchen zirpten ihm das Schlummerlied.

„Hast du's wieder gesehen?" fragte die knochige Magd den alten Großknecht, indem sie Töpfe rückte und rasselnd die Herdringe aufeinander warf. Der kraute sich wichtig in den ergrauenden Haarsträhnen. Es ging in der Gegend das Gerede, er sehe den Vorspuk.

Der Großknecht räusperte sich „Da soll man nicht nach fragen," sagte er überlegen, „und erst recht nicht Rede stehen. Es bringt Unglück." Dann ward es still. Nur das Klappern der Teller und Löffel und im Herd ein erlöschendes Knistern der Flamme.

Nach einer Weile hub der junge Knecht des zweiten Gespanns noch einmal an: „Nu sag' doch! Oder bist du selber mit der Laterne vielleicht über die Wiese gegangen, um uns graulich zu machen?"

Der Angeredete warf dem Vorlauten einen verweisenden Blick zu. Den Löffel hinlegend, erwiderte er: „Red' du nur! Was ich weiß, das weiß ich. Unser Herr redet freilich gerad' so, wie du. Aber was das Fräulein ist, die frag' du nur mal, die hat mir's selbst gesagt, daß es so etwas gebe, und daß es nicht gut sei, ihm nachzugehen."

Während dieser Worte öffnete sich die Türe an der Treppe, die aus der Herrschaftswohnung zur Küche führte, und die Tochter des Hauses trat herein. Sie war groß und schlank. Schwarzes Haar lag in gewellter Frisur um ihr Haupt, in der Mitte gescheitelt; aus ihrem bleichen Antlitz schauten ein paar finstere Augen, als gähen sie über die Köpfe der Anwesenden hinweg in wesenlose Fernen.

„Nike," sagte sie zur Magd, „schließ die Tür nicht ab, ich geh' noch ein Weilchen in die Luft." Als sie dann hinausgegangen war, stieß die Magd den Großknecht in die Seite: „Du, die sucht dein Licht!" Der aber achtete nicht des Spottes. Kopfschüttelnd erhob er sich und suchte den Stall auf.

Draußen dunkelte der milde Vorfrühlingsabend. Ein leichter Nebelschleier webte auf der Wiese hinter dem Garten. Drüben blinkte das silberne Band eines Flusses. Irgendwo in alten Bäumen schrillte der heisere Lockruf von Eulen.

Am Stallfenster, das zur Wiese hinausführte, stand nun der alte Großknecht und blickte verloren in die Weite. Er sann: Ob es heute wieder kommt? Zum ersten mal erschien es, bevor die Hausfrau starb. Und dann hab' ich es noch ein paarmal gesehen, als ob ihr Geist nicht zur Ruhe kommen kann. Wenn es heute wieder kommt, dann will ich d'rauf zugehen, wenn's mir auch Leben und Seligkeit kosten sollte.

Während der Knecht so spintisierte, schritt die Tochter des Hauses am Flußufer sinnend einher. Ein halbes Jahr fast war es her, daß sie aus der Stadt wieder heimgekommen war. Damals lag ihre Mutter im Sterben. Als die Depesche, daß diese schwer erkrankt sei, sie in der fernen Stadt erreichte, ging — es war gegen Abend — kein Zug mehr. Verzweifelnd daran, daß sie die über alles Geliebte noch lebend wiederfinden würde, war ihr auf dem Bahnhofsweg der junge Fliegeroffizier begegnet, der sie schon wiederholt so artig begrüßt und ihr unzweideutig sein Interesse zu erkennen gegeben hatte. Diesmal wagte er es, sie anzusprechen. Und sie, die sonst für unnahbar galt, stand ihm, dem immerhin Fremden, Rede und Antwort.

Grübelnd war er dann eine Weile neben ihr hergegangen. Plötzlich griff er nach ihrer Hand: „Wollen Sie sich mir anvertrauen? Ich wage viel. Aber Ihnen zu Liebe — Ich fliege mit Ihnen in die Heimat. In einer Stunde — vielleicht ist es noch nicht zu spät!"

Das Mädchen blieb stehen. Seine großen, dunklen Augen hefteten sich fest auf den Begleiter: „Können Sie mir heilig versprechen, daß Sie mich sicher heimbringen? — —"

Der Offizier legte die Hand an die Mütze: „Ein leichtes Volk sind wir Flieger freilich. Unser Leben gilt wenig, und wir kosten das Glück gern und ohne viel zu fragen, wo es sich uns bietet. Aber es gibt doch eins, das höher ist, als alle Erdenlust. Eleonore —"

„Still, nennen Sie mich nicht so!" Dann traf ihn ein langer Blick: „Können Sie mir also versprechen?"

Er hielt ihr die Hand hin: „So wahr, als ich meine Zukunft riskiere."

Sie schlug zögernd ein: „Gut, wann und wo soll ich mit Ihnen abfahren?"

Er nannte Zeit und Ort.

Gegen Mitternacht — leise ging der müde Herbstwind durch die sterbenden Blätter der Erlen am Flußrande — war dann das Flugzeug in dem der Offizier die Geliebte an das Sterbebett der Mutter führte, auf der Wiese hinter dem Garten des Hofes gelandet. Der Großknecht, der gerade aus dem nahen Städtchen heimgekehrt war, wohin er den Arzt, der bei der sterbenden Frau des Hauses den letzten Besuch gemacht, zurückgebracht hatte, hörte in der Richtung der Wiese ein Sausen und sah ein schwebendes gleitendes Licht, das dort ruhelos seine Heimstatt zu suchen schien.

In dieser Nacht stand Leonore am Sterbebett ihrer Mutter. Und ein paar Tage darauf ging in der Küche unter dem Gesinde das Gerede um von einem Vorspuk, der dem Großknecht erschienen sei und den Tod der Herrin vorausgesagt habe.

— — — — — — — — — —

Der junge Offizier hatte gehalten, was er versprach. Aber beim schnellen Abschiednehmen konnte er nicht anders; er wollte sie wiedersehen, und er käme, wenn das Dunkel hereingebrochen sei, durch die Lüfte wieder. Sie möge nur ja allabendlich zu dieser Stunde des irrenden Lichtes harren.

Leonore hatte das Ansinnen von sich gewiesen. Kalt, fast höhnisch klang ihr Abschied, er könne ja kommen, wenn er weiter nichts zu tun habe, und er möge sich die Zeit nicht lang werden lassen.

— — — — — — — — — —

Die Mutter war begraben. Das Regiment im Hause übernahm die Tochter. Viel Zeit am Tage über das Gewesene nachzudenken, blieb ihr nicht. Doch abends, wenn die Mühen und Sorgen sich lösten, wachte in ihr die Erinnerung auf. Dann rang sie mit sich selber in arger Not. Aber immer noch war sie Siegerin geblieben.

Eines Abends hörte sie zufällig in der Küche das Wort fallen von einem Licht, das geisterhaft dort hinten aufleuchten, eine Weile umherirren und schließlich wieder in der Ferne verschwinden solle. Es sei wohl der ruhelose Geist der Entschlafenen, der aus dem Grabe aufsteige, um auf dem Hofe nach dem Rechten zu sehen. Und dies Gerede wollte nicht verstummen. Da ward es ihr zu viel. Sie mußte es ihm sagen, ihn bitten, er möge nicht mehr kommen, um ihrer toten Mutter willen. Es sei bisher zwecklos gewesen, und werde es auch fürderhin sein.

Und so stand sie manchen Abend, fröstelnd ein Tuch um die Schultern gezogen, heimlich unter den kahlen Erlen und wartete. Wartete, bis endlich das Licht erschien.

Doch wurde sie allmählich in ihrem Vorsatz schwach. Wie es geschah, darüber wußte sie sich nachher keine Rechenschaft mehr zu geben. Die Spröde ward weich. War es das Wagen des Mannes ihretwegen, war es die Verlassenheit des Mädchens in der einsamen Heimat? Von nun an mußte sie allabendlich Ausschau halten nach dem irrenden Licht, das Glück verheißend flimmerte und lockte.

— — — — — — — — — —

Milde und weich war der Märztag dahingegangen. Sie hatte ihm geschrieben, er müsse unbedingt heute kommen, und eine innere Stimme sagte es ihr, er würde ihrem Wunsche willfahren. Das war an jenem Abend, an dem der Großknecht von der Magd und dem Jungknecht wegen des Spuks gehänselt worden war.

Der Großknecht stand am Stallfenster und blickte versonnen in die sinkende Nacht hinaus. Das Licht war schon längere Zeit nicht mehr dagewesen. Vielleicht war der Spuk müde geworden. Es soll ja geschehen, daß auch das Ueberirdische einmal schlafen geht. So wenigstens glaubte er in einem alten Buche es gelesen zu haben.

Da plötzlich — in der Ferne leuchtete es auf, verschwand, erschien wieder und erlosch dann gänzlich. Ein Summen erfüllte die Luft.

Der Großknecht aber raffte sich auf. Was brauchte er, der in die Zukunft sah, sich vor den Geistern zu fürchten? War er nicht ihresgleichen? Eine unerklärliche innere Macht trieb ihn hinaus, über die Wiese hin, der Stelle entgegen, wo er glaubte, daß das Licht erloschen sei.

Da gellte ein Schrei durch die Nacht, erbarmungslos, grausig, als hätte die Hölle sich aufgetan. Und ein Feuerstrahl schoß empor. Flammengarben zuckten auf, ein Zischen, ein Krachen und dann Totenstille.

Der Knecht war in das Gras gesunken und betete. Betete, was ihm gerade einfiel. Dann sprang er auf, die Hände an den Ohren und rannte in rasender Flucht zu seinem Stall zurück.

Und er schwieg. Man soll ja den Vorspuk nicht bereden.

— — — — — — — — — —

So um 9 Uhr vormittags des darauffolgenden Tages kam die Magd zu dem Großknecht, der auf dem Felde ackerte, gelaufen und schrie schon von weitem, er solle nur kommen, das Fräulein sei spurlos verschwunden und niemand wisse, wie und warum.

Im Hause war ein wildes Durcheinander. Der Mund des Knechtes aber blieb verschlossen. Das Verschwinden des Fräuleins blieb rätselhaft, drang doch in die Abgeschiedenheit der Gegend kaum ein Laut aus der Welt herüber.

Aber nach einiger Zeit geschah etwas Seltsames: Der Hofbesitzer durchstreifte auf einem Jagdgang die Wiese und kam auch zu ihrem entferntesten Zipfel, wo Geröll und Gestrüpp in wüstem Durcheinander zum Fluß hinabführten. Selten betrat eines Menschen Fuß diese Oede. Da heulte der Hund auf und starrte wie hintersinnig auf ein zusammengeschmolzenes Eisengestell, unter dessen Gewirr die verkohlten Reste zweier menschlicher Leiber sich befanden. Und aus all' dem Graus blitzte etwas Goldiges ihm entgegen. Der Jäger bückte sich und nahm das Geheimnisvolle mit zager Hand auf. Es war eine Uhr; mühsam entzifferte er die in deren Deckel eingravierte Schrift: L—e—o—n—o—re!

Wie Schuppen fiel es von den Augen des Mannes. Ein Zittern lief über seinen Körper hin. Er faltete die Hände und langsam entquollen seinen Augen die Tränen.

Im neuen Argentinien.

Wundervolle Landbau-Vergrößerung in drei Jahrzehnten.

Es ist sicherlich eine interessante und sehr wichtige Tatsache, daß im nördlichen Teil der südamerikanischen Republik Argentinien die landbaulich benutzte Gebietsfläche in dreißig Jahren, welche mit 1919 endeten, um das Zehnfache vergrößert worden ist, nämlich von 6 Millionen auf 62 Millionen Acres! Das kommt geradezu der Schaffung eines neuen landwirtschaftlichen Reiches gleich.

Nicht minder bemerkenswert ist aber die weitere Tatsache, daß Raum für noch größere Entwickelung derselben Art sich in dieser Region bietet, und daß in manchen der betreffenden Provinzen bis jetzt noch nicht einmal 1 Prozent des pflugbaren Landes bebaut wird. Da gibt es gewiß noch großartige Eroberungen für einen künftigen Louis Hill Argentiniens zu machen. Die bisherige Entwickelung ist aber für die Gegenwart am beachtenswertesten, solange nicht die Berechnungsgrundlagen für die kommende vollständig gegeben sind.

Mit natürlicherweise großen Stolz weisen diejenigen, welche sich um diesen imponierenden Fortschritt besonders verdient gemacht haben, auf die erstaunliche Erhöhung der produktiven Kraft argentinischer Ländereien in dreißig Jahren hin. Und das Ergebnis wurde erreicht, ohne daß man zur Arbeit einheimischer Indianer Zuflucht nahm, welche Arbeit unzulänglich bezahlt wird, aber auch in ihren Leistungen mehr oder minder ungenügend und häufig unverläßlich ist. Wirklich freie Arbeit, wie man sie in Argentinien versteht, hat sich als die entschieden wertvollere erwiesen und eine anhaltende Durchführung eines aufbauenden Programms überhaupt erst möglich gemacht.

Ganz wie es auf den nordamerikanischen Bonanza-Weizenfarmen vom Tale des Red River of the North, von Minnesota und Dakota vor einer Generation der Fall war, und wie es auch gegenwärtig auf vielen der großen Hornvieh-„Ranches" von Texas der Fall ist, sind auch die bedeutenderen produzierenden Farmgüter von Argentinien schwer kapitalisiert. Aber die Hauptmasse des Betriebskapitals ist durch die Besitztümer selbst verdient worden, um in Gestalt von Vergrößerungen und Verbesserungen zurückgegeben zu werden.

Einflüsse des alten spanischen Systems machen sich auch heute noch im nördlichen Argentinien da und dort fühlbar, jedoch nicht in solchem Maße, wie in manchen der anderen südamerikanischen Länder. Schon früh hat sich hier ein gesunder Wettbewerbsdrang gezeigt, und der aristokratische Anstrich von blos geschenktem Landbesitz hat sich verloren.

Während und seit dem großen Kriege sah sich das strebsame Volk von Nord-Argentinien beinahe im Mittelpunkte einer neuen Zone allgemeiner Welttätigkeit. Die mannigfachen Bodenprodukte finden einen raschen Absatz zu Preisen, von denen man sich nie zuvor etwas hätte träumen lassen. Die Produkte einer einzigen Farm sind in ganzen Schiffsladungen über den Atlantischen Ozean gegangen. Kein Wunder, daß sich die argentinischen Farmer des zwanzigsten Jahrhunderts als Speisewirte Europas fühlen.

Und man glaubt, daß die Tage der großartigsten Entwicklung Nord-Argentiniens — nicht der Landwirtschaft allein — noch bevorstehen. Es ist in Süd- wie in Nordamerika noch immer vielfach Raum für neue Industrie-Reich

Die Komödie eines Scheckschwindels.

Der erste Akt spielt in Plauen im Vogtlande. Der 30 Jahre alte Kaufmann Anton Rüf aus Meran will sich ausstaffieren. Er hat Spielschulden, die er als Ehrenmann decken will, und er besitzt die Zuneigung einer Bürgerstochter, mit der er sich verloben möchte. Um zu seinem Ziel zu kommen, faßt er einen schlauen Plan, den er sofort in die Tat umsetzt. Er geht mit seinem alten Scheckbuch der „Mainzer Volksbank" zu einer Bank und ersucht um Auszahlung von 42,000 Mark. Die Bank erklärt, daß sie sich zuerst telephonisch in Mainz erkundigen müsse, ob er auch ein Konto habe, und bestellt ihn für ½12 Uhr neuerdings in die Bank. Rüf läßt sich dadurch nicht verblüffen. Er wartet eine Weile, geht dann ans Telephon, ruft die Fernleitungszentrale an und erklärt: „Hier die Bank. Ich verzichte auf das Gespräch mit Mainz." Dann ruft er die Bank an, verstellt seine Stimme, daß sie hold wie die eines Telephonfräuleins klingt und sagt: „Hier kommt Mainz." Mit feiner natürlichen Stimme fährt er nach einem Weilchen fort: „Hier Mainzer Volksbank." Und der Beamte der Plauener Bank fragt den Herrn Rüf, ob der Herr Rüf bei der „Mainzer Volksbank" ein Konto habe, worauf der Herr Rüf antwortet: „Gewiß! Ein Konto von 150,000 Mark." Die angebliche Mainzer Volksbank erklärt, daß man dem Herrn Rüf die 42,000 Mark anstandslos auszahlen könne. Rüf geht zur vereinbarten Zeit zur Bank, fragt harmlos, ob alles erledigt sei und bekommt die 42,000 Mark ohne weiteres ausbezahlt.

Der zweite Akt spielt ebenfalls in Plauen. Rüf bezahlt seine Spielschulden und feiert noch am selben Tage seine Verlobung mit der Plauener Bürgertochter. Das Ende dieses kurzen, aber inhaltreichen Aktes ist die Abreise des Paares nach München, von wo aus die Reise zu den Eltern des Bräutigams nach Meran angetreten werden sollte.

Im dritten Akt, der in München spielte, überstürzen sich die Ereignisse. Tags darauf ist die Meldung der Plauener Polizei über den Streich in München eingetroffen. Bei dem polizeilichen Rapport wird der Sachverhalt mitgeteilt und den Beamten die Fahndung nach dem schlauen Schwindler ans Herz gelegt. Kaum ist der Rapport beendet, ist Rüf auch schon verhaftet. Er ist selbst in die Falle gegangen. Um die Reise nach Oesterreich fortsetzen zu können, mußte der Paß das Visum der Polizei tragen. Ohne Bedenken ging Rüf ins Paßamt und ersuchte um das Visum. Er hatte wohl damit gerechnet, daß sein Streich in Plauen noch nicht bekannt sei. Diese Rechnung hatte insofern auch gestimmt, daß man im Paßamt davon noch keine Kenntnis hatte. Aber bei der Polizeidirektion lag schon seit einiger Zeit ein Ausschreiben des Landesgerichts Innsbruck, das Rüf wegen verschiedener Betrügereien sucht. Und auf Grund dieses Ausschreibens wurde er festgenommen. Man fand bei ihm von der erschwindelten Summe nur noch 13,000 Mark vor.

Die Zigaretten.

Ein Freund erzählte uns folgende kleine Beobachtung:

In einem Zigarrenladen in der Münchner Altstadt treten ein geistiger Arbeiter, Professor an einer Münchner Hochschule, und ein junger Werkarbeiter. Der erstere kauft einige Zigaretten aus Ersatztabak, das Stück zu 5 Pfennig.

„Ja, können S' denn dös Zeug überhaupt rauch'n?" fragte der Arbeiter erstaunt und verlangt 10 Stück zu 40 Pfennig.

„Gut sind sie wohl nicht, aber ich werde es versuchen." Mit einem heiteren Achselzucken.

Da wandte sich der junge Arbeiter an die Verkäuferin: „Sie geb'n ihm halt auch fünf zu 40." Wohlwollend, gutmütig.

Ueberrascht wollte Professor X. wehren, mit einem knappen Wort, aber er fühlte, wenn er zurückwies, beleidigte er. Das mochte er nicht. „Ich danke Ihnen, mein Freund," sagte er dann, „doch wenn Sie mir Rauch spenden, so will ich Ihnen Feuer geben," und reichte ihm einen schmalen Band, den er aussuchte unter den Büchern, die er bei sich trug. Es war Goethes „Faust".

— Erkennt sie. Sie: „Ich muß zu dir aufs Bureau kommen, Männchen, solche Sehnsucht hatte ich plötzlich nach dir!"

Er: „Hast du die Rechnung gleich mitgebracht?"

— Zeitgemäßer Briefschluß. Mit Gruß und Spartakuß verbleibe ich Dein Julius.

Wer nicht mehr will, als er kann, was er will, ist glücklich!

— Eine gute Freundin. Bräutigam: „Nun, mein Liebchen, wem schicken wir denn eigentlich unsere Verlobungsanzeige zuerst?"

Braut: „Meiner Freundin Paula — die ärgert sich am meisten!"

Halt! Seht! Lest!
Was bedeutet dies?

Erstens:
Werden Sie Land kaufen?

Zweitens:
Wollen Sie Ihr Land verkaufen?

Drittens:
Dann lesen Sie den nachstehenden Auszug eines soeben eingetroffenen Briefes eines tätigen Grundeigentums-Händlers: „Dieses Jahr (1919) war für uns Alle ein sehr erfolgreiches. Ich habe dreiundneunzig Verkäufe vermittelt, die ohne Ausnahme erfolgreich durchgeführt wurden. Viele Leute wurden um den 1. März herum, wegen der fälligen Zahlungen ängstlich, aber Jedermann in diesem Landesteil (Süd-Dakota) kam seinen Verpflichtungen promptest nach."

Viertens:
Leute, die zu kaufen beabsichtigen, sollten uns sofort sehen, da wir eine reichhaltige Liste von verkäuflichem Land haben, für welches am 1. März 1921 zu bezahlen ist.

Fünftens:
Landeigentümer, die zu verkaufen beabsichtigen, sollten uns jetzt mit dem Verkauf desselben betrauen. „Ihr Preis ist unser Preis."

Sechstens:
Warum zögern? Wir ersuchen Käufer, sowie auch Verkäufer mit uns Hand in Hand zu arbeiten. Unterschreiben Sie diesen

— Kupon —

Möchte verkaufen .....

Möchte kaufen .....

Oder noch besser—sprecht vor oder telephoniert an
Surety Investment Company
John H. Roper, Lokalleiter. Dodge, Nebraska.

Wir geben unser Geschäft auf
Wir wollen unsere
Mausoleums, Monumente und Leichensteine
verkaufen
Der Grund weshalb wir uns von dem Geschäft zurückziehen, liegt darin, daß wir einen Steinbruch gekauft haben und die Herstellung der Steine im Großen betreiben werden. Wir verkaufen Alles zu reduzierten Preisen.
FRANK SVOBODA
1215 Süd 13. Straße.
Zweig-Offices in Council Bluffs und Denison, Iowa.

Berücksichtigt bei Einkäufen die in dieser Zeitung Anzeigenden und macht sie darauf aufmerksam!

"AS-THE-PETALS"
If your skin is not all it should be—it is a sign that you are not using the right face powder.
Try *As-the-Petals*, especially made with medicinal properties to protect, improve and beautify the complexion. It will help you get rid of the annoyance of rough, red, shiny or sallow skin.
As-the-Petals Face Powder is 60c, Talcum Powder 25c, Rouge 50c, Extract $1.50, Toilet Water $1.50 and Sachet 75c.
Lazell Perfumer
Dept. 47 Newburgh-on-the-Hudson New York
Send for free samples of As-the-Petals Face Powder and Creme de Meridor. For 6c in stamps we will also send a bottle of As-the-Petals Perfume.

DRS. MACH & MACH, THE DENTISTS
Die größten und am besten ausgestatteten zahnärztlichen Offices von Omaha. Mäßige Preise. Porzellanfüllung gerade wie der Zahn. Instrumente werden nach Gebrauch stets sorgfältig sterilisiert.
Dritter Flur, Paxton Block, Omaha

Bedienen Sie sich der Klassifizierten Anzeigen der Tribüne! Der Erfolg ist überraschend—die Unkosten nur winzig.